

Folgt dem Geist!

Angelas Charisma und ursulinische Identität am Beginn des dritten Jahrtausends

Von Dr. Anne Conrad

Vortrag anlässlich der Oberinnenkonferenz
der Föderation deutschsprachiger Ursulinen
in Königstein am 18. November 2000

„Folgt dem Geist!“ – Das ist, wie wir alle wissen, viel leichter gesagt als getan. Um Angelas Charisma und um ursulinische Identität soll es in meinem Vortrag gehen. Ihnen, die Sie seit Jahren ursulinische Identität leben und Angelas Charisma zu verwirklichen suchen, zu diesem Thema etwas substantiell Neues sagen zu wollen, wäre allerdings sehr anmaßend. Versuchen kann ich nur Folgendes: Ich möchte Ihnen einige Aspekte nennen, die mir als Historikerin und Theologin für Angelas Charisma besonders charakteristisch erscheinen. Daran anschließen möchte ich einige Gedanken zur Verwirklichung dieses mericianischen Charismas und damit zur ursulinischen Identität „heute und morgen“, Gedanken, die ich Ihnen mit viel Sympathie, aber als „Außenstehende“ denn doch nur aus einer gewissen Distanz heraus vortragen kann, die zudem letztlich subjektiv und in vieler Hinsicht offen sind. Konkrete Lösungswege, Antworten auf die existentiellen Fragen, die Sie als Ursulinen, als einzelne ebenso wie als Gemeinschaft, in diesen Zeiten bewegen, lassen sich – das ist uns allen ja klar – nicht in einem Vortrag referieren, sondern nur im Gespräch, im Miteinander entwickeln.

Ich beginne gerne, wenn ich etwas über die Persönlichkeit Angela Mericis sagen soll, mit dem „Ende“, mit der Beschreibung ihres Begräbnisses durch den Chronisten der Stadt Brescia. Das Zitat, das Sie wohl alle kennen, ist m. E. deshalb so wichtig und aufschlussreich, weil es uns authentisch etwas über die Wirkung mitteilt, die Angela auf ihre Zeitgenossen ausgeübt hat. Ich möchte daher den Auszug aus der Chronik auch hier noch einmal zitieren. Der Chronist der Stadt Brescia notierte einen Tag nach ihrem Tod am 27. Januar 1540, als ihr Leichnam in die Kirche Sant' Afra überführt wurde, das Folgende: „Über Schwester Angela Merici ... sie starb zwischen dem 65. und 70. Lebensjahr, eine Frau mittlerer Größe, aber äußerst schmaler Gestalt; sie war meistens in Grau gekleidet. Am 28. dieses Monats ... wurde sie zur Kirche Sant' Afra getragen ... Ich habe sie selbst gesehen ... Sie wurde mit solch einer Feierlichkeit und inmitten solch einer großen Menschenmenge überführt, dass der Zug wie das Begräbnis eines Fürsten wirkte.“ Und dann gibt er als bemerkenswerte Begründung an: „Der Grund für all das war, dass Madre Suor Angela allen den Glauben an den mächtigen Gott gepredigt hat und von allen geliebt wurde.“ Diese Beschreibung des Chronisten ist nicht nur als historische Notiz bemerkenswert. Das Zitat macht deutlich, in welchem Maße Angela Merici bereits zu ihren Lebzeiten verehrt und respektiert, ja „von allen geliebt“ wurde. Sie wirkte nicht im Stillen, sondern war eine Persönlichkeit des öffentlichen Lebens und fand, was für eine Frau in dieser Zeit keinesfalls selbstverständlich war, in der Öffentlichkeit Anerkennung. „Wie ein Fürst“ wurde sie, eine Frau, die nicht dem Adel angehörte, begraben. Aufschlussreich ist dieses Zitat auch für die Frage, worin die Zeitgenossen ihre herausragende Bedeutung sahen. Ganz

lapidar heißt es dazu: „Sie predigte allen den Glauben an den mächtigen Gott.“ Geradezu frappierend ist die Selbstverständlichkeit, mit der hier eine Frau als Verkünderin des Glaubens bezeichnet wird. Die Predigt von Laien war verboten und konnte durch die Inquisition verfolgt werden. Besondere Brisanz hatte dieses Thema durch die Reformation mit ihrer These vom „allgemeinen Priestertum aller Gläubigen“ erhalten. Weder in der Notiz des Chronisten noch in anderen zeitgenössischen Quellen finden sich jedoch Hinweise, dass Angela Merici mit ihrer Glaubensverkündigung Anstoß erregt hätte.

Historisch ist Angela Merici der im Italien des späten 15. und frühen 16. Jahrhunderts verbreiteten Bewegung des „Evangelismus“ zuzuordnen, die vor allem unter den humanistisch gebildeten Laien eine breite Basis hatte – eine reformerische Bewegung, die, jenseits der klerikalen Autoritäten, die Orientierung am Evangelium zum Maßstab erklärte, die also inhaltlich vieles mit den reformatorischen Bewegungen gemeinsam hatte, ohne jedoch letztlich den Bruch mit der alten Kirche zu vollziehen. Über diesen historischen Kontext hinaus zeichnete sich Angela Merici aber noch durch etwas Ureigenes, Höchstpersönliches – ihr „Charisma“ eben – aus. Als Verkünderin des Glaubens strahlte sie dabei eine solche Autorität aus, dass niemand an ihrer persönlichen und religiösen Integrität zweifeln konnte. Die Überzeugung als Frau und Laie mitten in der Welt Zeugnis vom christlichen Glauben abzulegen, ist denn auch das Leitmotiv, das sich durch Angelas Biographie hindurch zieht und das in der Gründung der Ursulinen seine Vollendung erreicht.

Ich möchte im folgenden drei Aspekte ihrer Vita herausgreifen, die mir dafür besonders charakteristisch erscheinen und die über die biographischen Details hinaus auch anregend sein können für die Frage nach Angelas Charisma „heute und morgen“. Etwas plakativ möchte ich diese drei Aspekte folgendermaßen benennen:

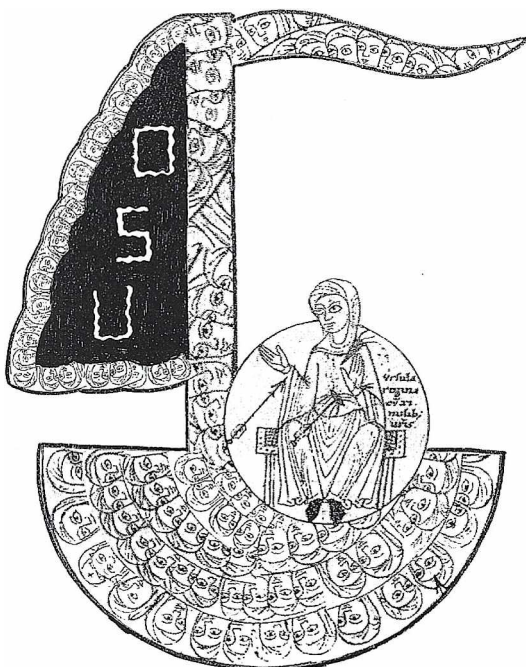
1. Soziale und intellektuelle Kompetenzen:
Angela als Seelsorgerin.
2. Im Kräftefeld politischer und kirchlicher Interessen:
Angela als Persönlichkeit des Lebens.
3. Die Frage weiblicher Identität in Kirche und Gesellschaft:
die Gründung der Ursulinen.

Zunächst also zum ersten Punkt:

Soziale und intellektuelle Kompetenzen: Angela als Seelsorgerin

Bereits als junge Frau hatte Angela Merici sich dafür entschieden, ihr religiöses Engagement in den Dienst der Menschen zu stellen und war in den Dritten Orden der Franziskaner eingetreten. Die Tatsache, dass sie sich überhaupt zu einer religiösen Lebensform entschloss, wird mit ihrer religiösen Prägung im Elternhaus, aber auch mit ihrer frühen persönlichen Erfahrung von Leid und Tod – dem Tod ihrer Eltern und ihrer Schwester – und ihrer vielleicht im Zusammenhang damit erwachsenen besonderen Sensibilität für die Nöte ihrer Mitmenschen zu tun gehabt haben. Die Entscheidung für die Franziskaner hatte dabei sicher etwas Zufälliges – es gab eben in Saló, wo sie bei ihren Verwandten lebte, gerade eine einflussreiche franziskanische Reformgemeinschaft, der sie sich offenbar zugehörig fühlte. Zu den Aufgaben der Tertiären gehörte ein besonderes Engagement im Bereich

der Kranken- und Armenpflege, dazu gehörte aber auch soziale Fürsorge in einem weiteren Sinn: den Menschen in existentiellen Nöten und Krisen, in Trauer, Ängsten und Zweifeln beizustehen. Verständnis und vertrauensvolle Offenheit für ihre Mitmenschen scheint denn auch eine der wesentlichen Eigenschaften Angela Mericis gewesen zu sein. Ihre Fähigkeit, den Fragenden Antworten zu geben und „Wissen“ in Glaubensfragen zu vermitteln, aber auch den Rat- und Trostsuchenden beizustehen, sie zu ermuntern und ihnen weiterzuhelfen, wird von den Zeitgenossen immer wieder hervorgehoben. Fragt man nach dem weiteren Kontext ihrer Aktivitäten, so stößt man auf die „Gesellschaft der göttlichen Liebe“. Bereits 1497 war in Genua die „Compagnia di Divino Amore“, die „Gesellschaft der göttlichen Liebe“, gegründet worden, die bald in anderen Städten Nachahmung fand: 1513 in Rom, um 1525 in Brescia. Ihr Ziel war es, wie es in den Satzungen heißt, „in die Herzen die göttliche Liebe, das heißt die Nächstenliebe, einzupflanzen und zu verwurzeln“. Ihr Hauptbetätigungsfeld waren die städtischen Hospitäler, besonders die sogenannten „Hospitäler für die Unheilbaren“, die für die vielen Syphiliskranken eingerichtet worden waren, aber auch Einrichtungen für Pestkranke, Waisenhäuser und Häuser für ehemalige Prostituierte. Das Engagement der Menschen, die in diesen Häusern tätig waren, beschränkte sich dabei keineswegs auf reine Krankenpflege. Vielmehr sollte den Kranken als physisch wie seelisch Leidenden vor allem geistliche Hilfe zuteil werden. Fürsorge wurde also immer und zugleich als Seelsorge



verstanden. Von Angela Merici wissen wir, dass etliche Persönlichkeiten aus ihrem engeren Freundeskreis in Brescia der Divino-Amore-Gesellschaft nahestanden oder gar angehörten. Welche Rolle sie selbst dabei spielte, ist nicht ganz klar. Sie war wohl nicht selbst in den Hospitälern tätig, hatte aber offensichtlich eine enge geistliche Verbindung zu ihnen. Aus den Zeugnissen der Zeitgenossen geht jedenfalls hervor, dass sie für eine wachsende Anhängerschaft von Frauen und Männern aus diesem Umfeld als geistliche Mutter und Freundin zur spirituellen Leitfigur wurde. Viele Menschen kamen zu ihr, wie einer ihrer Freunde später berichtete, „um sie über ihr Leben und ihr Wissen zu fragen und sie zu hören“, und man war beeindruckt von ihren „schönen, gelehrten und religiösen Ansprachen“. Offenbar zeichnete sie sich durch gute Bibelkenntnisse aus und galt in theologischen Fragen als Autorität. Hier kommen ihre intellektuellen Kompetenzen deutlich zum Ausdruck. „Viele Fromme und vor allem auch Prediger und Theologen“ fanden sich, wie es heißt, bei ihr ein, „um sich bei ihr Erklärungen über viele Stellen der Psalmen, der Propheten, der Apokalypse, des Alten und des Neuen Testaments zu holen“. Aber sie war auch gefragt in sehr weltlichen Dingen. Man holte sich bei ihr Rat, so heißt es weiter, „wegen eines Testaments oder zur Versöhnung eines Gatten, oder um Töchter und Söhne zu verheiraten“, oder zerstrittene Ehepaare kamen zu ihr, „die sich durch ihre Hilfe wieder versöhnten, und viele andere, die sich jeder nach seiner Sorge mit ihr berieten“ und sie getröstet wieder verließen.

Sie muss also eine Frau gewesen sein, die Freud und Leid kannte, eine religiöse Frau, die die Welt und die Menschen liebte - eine Frau eben, die mitten im Leben stand, die gleichermaßen über soziale wie theologische und geistliche Fähigkeiten verfügte, die sich einmischte und Anerkennung fand und deren Aktivitäten damit auch eine politische und kirchenpolitische Dimension zukam. Ich komme damit zu dem zweiten Aspekt, den ich hier ins Spiel bringen möchte:

Im Kräftefeld politischer und kirchlicher Interessen: Angela als Persönlichkeit des öffentlichen Lebens

In den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts unternahm Angela Merici mehrere Reisen. Drei Stationen werden in ihrer Biographie dabei besonders hervorgehoben: Venedig, wo sie im Anschluss an eine Pilgerreise ins Heilige Land (1524) noch eine Zeitlang blieb, Rom, wohin sie anlässlich des Heiligen Jahres 1525 reiste, und Mailand, wo sie sich 1528/29 aufhielt. Die Ereignisse, die von dort berichtet werden, sind möglicherweise eher hagiographisch als historisch zu verstehen. Was jedoch ganz sicher der historischen Realität entspricht, ist das besondere Charisma Angelas, das hinter dem Berichteten aufscheint. In allen drei Städten, in Venedig, Rom und Mailand, hatte Angela Kontakt zu den höchsten Führungspersönlichkeiten. In allen drei Städten wurde sie, glaubt man Antonio Romano, der als Zeitgenosse dies berichtet, gebeten, in der Stadt zu bleiben und eine führende geistliche Position einzunehmen, in allen drei Fällen lehnte sie dies selbstbewusst und in der sicheren Überzeugung von ihrer eigenen (anderen) Sendung ab. In Venedig, wo Angela sich eigentlich nur auf der Durchreise aufhielt, suchten zahlreiche Menschen, „Adlige, Ehefrauen und geistliche Personen“, wie es heißt, sie auf, um sich von ihr beraten zu lassen. Zunächst war Angela Merici als Gast im Franziskanerinnenkloster untergekommen, musste dieses, da der große Menschenandrang die Klausur störte, jedoch verlassen und zog in das Hospital für die Unheilbaren um, das wie alle Hospitäler auch Raum für

Pilger hatte. Hier baten die Verantwortlichen des Hospitals sie eindringlich, „zum allgemeinen Nutzen der luoghi pii“, der frommen Einrichtungen der Stadt, in Venedig zu bleiben. Bevor dieser Wunsch auch vom Patriarchen geäußert werden konnte, war Angela jedoch schnell entschlossen abgereist. Den Höhepunkt von Angelas Pilgerreise nach Rom bildete eine Audienz beim Papst, die ihr durch Vermittlung eines Würdenträgers des päpstlichen Hofes ermöglicht worden war. Bei dieser Audienz bat auch der Papst sie, ähnlich wie vorher die Verantwortlichen für das Hospital in Venedig, in Rom bei den luoghi pii, den frommen Einrichtungen, zu bleiben. Doch selbst die päpstliche Autorität konnte sie nicht dazu bewegen und sie lehnte entschieden ab. Eine dritte, parallele Szene wird noch aus Mailand berichtet. Hier bat der Herzog (Francesco II. Sforza) sie, ihn als „geistlichen Sohn“ anzunehmen und in der Stadt zu bleiben. Mystikerinnen und Charismatikerinnen waren an den Höfen der italienischen Stadtstaaten in dieser Zeit keine Seltenheit. Im Hofstaat der Herzöge nahmen sie herausragende Positionen ein und als geistliche Beraterinnen boten sich ihnen breite Möglichkeiten, Einfluss zu nehmen. Dass der Herzog von Mailand Angela ein solches Angebot offerierte zeigt, welch hohes Ansehen sie in höfischen Kreisen genoss.

Unabhängig davon, ob sich diese drei Begegnungen und die Versuche, Angela für hochrangige Aufgaben in Venedig, Rom oder Mailand zu gewinnen, im einzelnen so oder anders abgespielt haben, lässt sich als historischer Kern sicher festhalten: Angela Merici besaß die Anerkennung von kirchlich und politisch führenden Persönlichkeiten und war als Beraterin geschätzt. In diesem Sinn war sie eine Person des öffentlichen Lebens, von der man erwarten konnte, dass sie eine Führungsrolle übernahm und Einfluss ausübte. Angelas selbstbewusste Weigerung, die ihr angetragenen Aufgaben in den drei – politisch und kirchlich – ja sehr attraktiven Städten anzunehmen, zeigt aber auch, dass sie nicht bereit war, sich gegen ihre Überzeugung vereinnahmen zu lassen. Bei aller Offenheit für ihre Mitmenschen war es ihr doch überaus wichtig, ihre Unabhängigkeit zu wahren und ihre eigene „Sendung“ zu verwirklichen – ohne sich jedoch aus der Öffentlichkeit zurückzuziehen. Im Gegenteil: Mit der Gründung der Ursulinen ergriff sie ihre eigene Initiative und setzte damit gleichermaßen gesellschaftspolitisch wie kirchlich ein Signal. – Nun also drittens:

Die Frage weiblicher Identität in Kirche und Gesellschaft: die Gründung der Ursulinen

Erst 1535, in einer späten Phase ihres Lebens und ihres kirchlichen und sozialen Wirkens, gründete Angela Merici die „Gesellschaft der hl. Ursula“. Welche Vorstellungen verband sie damit? Die „Gesellschaft der hl. Ursula“ war zunächst nicht mehr, aber auch nicht weniger als eine spirituell orientierte Vereinigung „weltlicher“ Frauen: unverheiratete Frauen aus unterschiedlichen sozialen Verhältnissen, die kein gemeinschaftliches Leben führten, sich aber durch regelmäßige Treffen und eine gemeinsame Spiritualität als Gemeinschaft miteinander verbunden fühlten. Solche religiösen Laienvereinigungen waren innerhalb der Reformbewegung des frühen 16. Jahrhunderts keine Seltenheit, und die „Gesellschaft der hl. Ursula“ ist mit anderen Laienbruderschaften oder -gesellschaften in mancher Hinsicht vergleichbar. Bei näherem Hinsehen wird jedoch deutlich, dass es Angela Merici noch um etwas anderes ging. Dies ist etwas, was ich in diesem Kreis eigentlich nicht sonderlich betonen muss. Ich möchte es dennoch in Erinne-

rung rufen, weil sich gerade hieran auch Überlegungen für weitere Perspektiven anschließen lassen. Angela Merici erhob den Anspruch, dass ihre „Gesellschaft der hl. Ursula“ innerhalb der kirchlichen Hierarchie nichts Nachgeordnetes, Zweit- oder Drittrangiges ist, sondern – obwohl „nur“ eine Gemeinschaft von Laien bzw. sogar „nur“ von Frauen – den eigentlichen Orden und geistlichen Vereinigungen ebenbürtig. Sie begründet dies mit der besonderen inneren Einstellung, die den Frauen zu eigen ist: Obwohl sie nicht weltabgeschlossen in Klausur lebten, wie dies bei Nonnen normalerweise der Fall war, verstanden sie sich als „geistliche“ Frauen. Die Originalität der Idee Angela Mericis erschließt sich dabei vor allem aus ihren drei Schriften, der Regel, den Ricordi und dem Testament, wird aber auch durch die Cozzanobriefe noch einmal bestätigt.

Als gleichermaßen anspruchsvoll wie wegweisend erscheint ihre Deutung der „Evangelischen Räte“. Jungfräulichkeit, Armut und Gehorsam werden als selbstverständlich für das Leben der Ursulinen angesehen, wobei jedoch vor allem ihre spirituelle Dimension betont wird. Jungfräulichkeit als „geistliche Reinheit“, Armut als „wahre Armut des Geistes“ und Gehorsam schließlich als innere Haltung, die letztlich im Vertrauen auf die „Ratschläge und Anregungen, die der Heilige Geist beständig dem Herzen eingibt“, begründet ist. Die Formel „Folgt dem Geist!“ lässt sich daher tatsächlich als Quintessenz des Charismas Angela Mericis verstehen.

Vor allem dieses „geistliche“, spirituelle Verständnis der Evangelischen Räte macht die Originalität der ersten Ursulinenregel aus. Das, was traditionell für ein Ordensleben charakteristisch ist, wird zwar aufgenommen, zugleich aber neu interpretiert und so eine freiere, unabhängigere und dennoch verbindliche Lebensform für Frauen geschaffen. Insgesamt ist die Regel vor allem an der Gesamthaltung der Frauen interessiert und enthält nur wenig konkrete Einzelvorschriften – kein Reglementieren, sondern eine Ermutung zu eigenverantwortlichem Handeln im christlichen Geist. Charakteristisch für die „Gesellschaft der hl. Ursula“ ist also eine sehr weitgehende Eigenständigkeit und Unabhängigkeit sowohl der Gesellschaft als ganzer als auch individuell jeder einzelnen Frau, die ihr angehört. Ein solcher Anspruch birgt gleichermaßen – und das mussten später die Ursulinen sehr deutlich erfahren – Chancen wie Risiken in sich.

Wesentlich ist – so Angela Merici – allein die Verpflichtung auf die „Liebe, die alles auf Gottes Ehre und das Wohl der Seelen zurückführt“. Angela übernimmt hier (im Testament) das augustinische „Ama, et fac quod vis“ („liebe und mache, was du willst“), womit jedoch keinem Relativismus das Wort geredet wird, ganz im Gegenteil: Wenn die Liebe Grundlage und Maßstab allen Handelns ist, kann der Mensch in seinem Tun nicht fehlgehen. In diesem Sinn ermahnt Angela auch die Leiterinnen der Ursulinen, immer den „freien Willen“ der einzelnen ihnen anvertrauten Frauen zu achten – mit der Begründung „Denn Gott hat jedem seinen freien Willen gegeben. Er zwingt keinen, sondern begnügt sich damit, vorzuschlagen, einzuladen, zu raten.... Ich rate dir, sagt Er, nicht: ich zwinge dich.“ „Liebe, Zurückhaltung und Milde“ sollen im Vordergrund stehen. Mit ihren Schriften hatte Angela Merici neue Maßstäbe gesetzt. Die Offenheit und die Freiräume, die darin gegeben sind und das Vertrauen in die Selbstständigkeit, Eigenverantwortlichkeit und Individualität der einzelnen Frauen bedeuteten einen hohen Anspruch, aber auch eine große Chance: Gerade dieses weite spirituelle Verständnis des Ordenslebens ermöglichte es den Ursulinen denn auch, sich immer neu auf die jeweiligen Herausforderungen und Notwendigkeiten

ihrer Zeit einzustellen und erleichterte die Ausweitung der ursulinishen – oder genauer – der mericianischen – Spiritualität über den Ursulinenorden hinaus.

Die Tatsache, dass die Ursulinen nach Angelas Tod in eine tiefe Krise gerieten, zeigt, dass Angela Merici selbst ihrer Zeit weit voraus war, dass ihre Vorstellungen die Zeitgenossen und auch die Nachfahren zunächst einmal überforderten. Die von Angela beabsichtigte, vergleichsweise freie religiöse Lebensweise in der Welt mit der weitreichenden Selbstständigkeit und Eigenverantwortlichkeit entsprach nicht dem vorherrschenden kirchlichen und gesellschaftlichen Frauenbild und stieß bei den Zeitgenossen – bei Männern und Frauen und nicht zuletzt bei den Ursulinen selbst – zunehmend auf Skepsis. Die schon bald erfolgte Überarbeitung der Schriften Angela Mericis zeigt die Veränderungen an, die schließlich in die Umwandlung in einen „richtigen“ Orden mit feierlichen Gelübden und Klausur mündeten. Die „Gesellschaft der heiligen Ursula“ wurde – wie es das Kirchenrecht verlangte – in allen Belangen der Autorität eines Geistlichen, dem Seelsorger oder „Vater“ der Gesellschaft, unterstellt. Für das freie „Hören auf die Ratschläge und Anregungen des Heiligen Geistes“ sollte nur mehr wenig Raum bleiben. Bei aller Problematik dieser „monastischen Transformation“ von der Laienbewegung zum Orden – sie hatte, betrachtet man die Geschichte der Ursulinen, unverkennbar auch ihr Gutes. Die Ursulinen hatten in den folgenden Jahrzehnten einen ungeahnten Zulauf, breiteten sich mit großer Geschwindigkeit aus und wurden im 17. Jahrhundert zu einer bestimmenden Kraft in der katholischen Kirche und Vorbild für viele andere Frauenorden. Wegweisend für die folgenden Jahrhunderte und bis in die Gegenwart wurde vor allem, dass die Ursulinen ihr Hauptbetätigungsfeld in der Mädchenerziehung fanden. Die Verbindung von Religiosität und Weltoffenheit blieb dabei weiterhin die tragende Grundlage und wurde für das Selbstverständnis der Ursulinen als Lehrorden besonders wichtig. Aus einfachen Anfängen entwickelten die Ursulinen, auch das brauche ich in diesem Kreis eigentlich nicht zu betonen, ein differenziertes Schulsystem und ein sehr erfolgreiches Unterrichtskonzept. Bis ins 20. Jahrhundert gehörten und gehören die Ursulinen mit ihren Schulen zu den Vorbildern und Vorreiterinnen im Bereich der höheren Mädchenbildung. Dass dies noch nicht im Horizont Angela Mericis lag, tut dem keinen Abbruch. Es war eine Entfaltung und Weiterentwicklung dessen, was von ihr grundgelegt worden war. Auf die Welt und die Menschen zuzugehen, für sie – im christlichen Geist – dazusein und dabei besonders Frauen zu ermutigen, selbstbewusst, kompetent und vertrauensvoll ihr Leben als Christinnen zu gestalten. – Und heute? Zum Schluss also einige zusammenfassende Überlegungen zu den Perspektiven für die Zukunft (vorsichtshalber mit einem Fragezeichen versehen):

Perspektiven für die Zukunft?

Es hat in der Geschichte der Ursulinen immer wieder Krisen und Veränderungen gegeben. Die Gesellschaft, in der sie lebten, und deren Verhältnis zur Religion haben sich im Laufe der Zeit ebenso gewandelt wie das Frauenbild und die pädagogischen Vorstellungen. Bemerkenswert erscheint mir, wenn ich als Historikerin und Theologin diese Entwicklung betrachte, dass es den Ursulinen gelungen ist, mit der Zeit zu gehen und auf gesellschaftliche Veränderungen und neue Erwartungshaltungen zu reagieren. Dass solche Veränderungen notwendig werden könnten, hatte Angela Merici, wie

aus den letzten Worten ihres Testaments hervorgeht, durchaus selbst in Erwägung gezogen und – das mag auf den ersten Blick verblüffen – es war für sie nichts, was sie sonderlich beängstigte. Dies ist vielleicht das erste und wichtigste, das in diesem Zusammenhang festzuhalten ist: Mericianische Spiritualität und ursulinische Identität ist offenbar nichts, was unbedingt und untrennbar mit bestimmten „äußeren“ Dingen verbunden sein muss. Es ist eine innere Haltung, eine Einstellung zu Gott und den Menschen, die in verschiedenen Zeiten verschiedene Formen annehmen kann. Es ist sicher sinnvoll, sich dies in Erinnerung zu rufen, wenn heute über die Zukunft der Ursulinen und ihrer Schulen nachgedacht wird. Die Schule war und ist ein Raum, in dem Angelas Charisma verwirklicht und vermittelt wurde und wird – ein sehr wesentlicher Raum – aber sicher nicht der einzig mögliche.

Zur Frage, wie man dabei der Beliebigkeit entgehen kann und was bei dieser gewollten Offenheit für die vielfältigen Entwicklungen noch als ursulinische Identität übrigbleibt, möchte ich wieder zu den drei in der Biographie Angela Mericis verankerten Aspekten zurückgehen, die ich hervorgehoben habe und in denen m. E. die „Essentials“ – das Wesentliche – des Charismas Angela Mericis zum Ausdruck kommt.

Zunächst zu dem, was ich als „soziale und intellektuelle Kompetenzen“ umschrieben habe: Angelas Offenheit für die Vielfalt menschlicher Nöte und ihr humaner und (im doppelten Sinn) „geistreicher“ Umgang damit. Angelas wichtigstes Anliegen war die Begegnung mit und die Sorge für die Menschen, wobei bei ihrer fürsorglichen Hinwendung zu den Menschen immer eine „intellektuelle“ Komponente im Spiel war. Im Vordergrund stand das Gespräch – sie hielt „Ansprachen“, beriet und wirkte als Vermittlerin in Konfliktsituationen. Sie war offenbar im besten Sinne „Seelsorgerin“. Ihre sozialen Kompetenzen verbanden sich also mit Reflexion und Wissen. Nicht zufällig war „Klugheit“ für sie eine wichtige Kategorie. Diese intellektuelle Dimension ist etwas, das nicht dem gängigen Frauenbild, das Frauen allzu schnell allein auf den sozial-karitativen Bereich einschränkte, entsprach (und entspricht). Sie fand in der Entwicklung der Ursulinen zum Schulorden eine folgerichtige Ausprägung und sie sollte, so meine ich, wenn sich diese Orientierung der Ursulinen ändern sollte, nicht verloren gehen. Die Ursulinen waren und sind gebildete Frauen in einem umfassenden Sinn. Sie können als Vorbild wirken und, auch ausserhalb der Schulen, in allen Lebensbereichen mit unterschiedlichen Schwerpunkten – in Europa etwa ganz anders als in der sog. „Dritten Welt“ – diese „geistvolle Menschenbildung“ weitertragen. Ganz konkret: Der Bildungsbereich ist eine Stärke der Ursulinen und ich würde wünschen, dass er es auch bleibt. Der zweite Aspekt: Betrachtet man Angela als Persönlichkeit des öffentlichen Lebens im kirchlichen und gesellschaftspolitischen Kräftefeld ihrer Zeit, so wird deutlich: Mericianische und ursulinische Identität entfaltet sich nicht hinter engen Klostermauern und nicht im Rückzug auf die eigene Innerlichkeit. Zur Verwirklichung von Angelas Charisma gehört auch, das Wort zu ergreifen, sich einzumischen und für eigene Überzeugungen offensiv einzustehen – jenseits der schnelllebigen Tagespolitik, aber mit „Sinn für das Wesentliche“. „Mut“ ist ebenso wie „Klugheit“ eine Eigenschaft, die nicht nur von Angela Merici gefordert wurde, sondern die auch den Ursulinen späterer Generationen ganz offensichtlich zu eigen war. Diese Haltung auch an andere Menschen, besonders an Frauen weitergegeben zu haben und künftig weiterzugeben, ist nicht das geringste, was die Ursu-

linen sich auf ihre Fahne schreiben können. Im Zusammenhang mit diesem „Öffentlichkeitscharakter“ der Ursulinen wäre auch zu betonen, dass die Spiritualität Angela Mericis durchaus für Menschen, die nicht dem Orden angehören, attraktiv ist. Das heißt, eine Perspektive für die Zukunft könnte sicher auch sein, die Möglichkeiten einer ursulinischen Laienbewegung – orientiert am Selbstverständnis der Anfänge – genauer auszuloten.

Und schließlich der dritte Aspekt, der die beiden ersten gewissermaßen zusammenführt: die Frage weiblicher Identität in Kirche und Gesellschaft. Wir leben in einer Gesellschaft, die immer noch von Männern dominiert wird – in den verschiedenen Kulturen in unterschiedlichen Ausprägungen. In diesen „patriarchalischen Verhältnissen“ kann Angelas Charisma zu verwirklichen auch bedeuten, die gängigen Frauenbilder zu hinterfragen, Alternativen aufzuzeigen, Frauen zu ermutigen, aktiv zu werden, über sich und ihre Situation nachzudenken und die eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten zu erkennen. Es kann auch bedeuten, Frauen in die Lage zu versetzen, öffentlich aufzutreten, Leitungsfunktionen und Meinungsführerschaft zu übernehmen und so dazu beizutragen, aktiv Gesellschaft und Kirche zu gestalten. Die Frage nach den Voraussetzungen dafür verweist wiederum auf das Thema Bildung – jedoch in einem umfassenderen Sinn. Es ist der bleibende Verdienst der Ursulinen als weiblicher Schulorden, die Mädchen- und Frauenbildung wesentlich vorangetrieben zu haben. Inzwischen ist, jedenfalls in unseren Breiten, das Recht auf Bildung, ja selbst die Pflicht zur Bildung über die Geschlechtergrenzen hinweg als selbstverständlich anerkannt. Die Ursulinen müssen hier nicht mehr die Funktion von Pionierinnen wahrnehmen. Was aber immer noch nicht obsolet ist, was von starken, engagierten Frauen geleistet werden muss und wozu die Ursulinen aus ihrer Tradition und Erfahrung heraus Wesentliches beitragen können, ist die allgemeinere Dimension: Frauenbildung also in einem weiteren, vom Schulsystem nicht unbedingt abhängigen, aber immer noch dringend notwendigen Sinn zu betreiben; das Selbstbewusstsein von Frauen zu stärken – nicht zuletzt auch als aktive Mitglieder ihrer Kirche und Frauen zu ermutigen und zu befähigen, ihr Leben selbst in die Hand zu nehmen.

Ein Letztes schließlich noch: Angela Mericis Charisma gründet auf dem „Hören auf den Heiligen Geist“, es gründet auf dem Evangelium, auf einer christozentrischen Theologie und auf einem festen Glauben, der ihr die Gewissheit gab, auf dem richtigen Weg zu sein und aus dem sie die Zuversicht schöpfte, dass ihr Werk gelingen würde. Ihr Charisma zu verwirklichen heißt auch, diese Hoffnung und Zuversicht zu teilen. Was die künftigen Jahre und Jahrzehnte, das neue Jahrhundert und Jahrtausend bringen werden, lässt sich kaum voraussagen. Dem Heiligen Geist zu folgen, seinen Ratschlägen und Anregungen zu gehorchen, wie Angela es ihren Ursulinen ans Herz gelegt hat, war zu keiner Zeit einfach und ist es auch heute nicht. Und trotzdem: Ich möchte mit zwei ermutigenden Zitaten Angela Mericis enden, deren Interpretation in dem Heft „Beten mit Angela Merici“ mich besonders angerührt hat. Das eine findet sich in der Einleitung zu den Ricordi, wo es heißt: „Die Kraft und die Ermutigung des Heiligen Geistes sei in euch allen, damit ihr die euch anvertraute Aufgaben übernehmen, sie mutig und getreu fortführen könnt.“ Das zweite stammt aus der Einleitung der Regel und lautet: „Ich bitte euch deshalb, seid wachsam mit weitem und sehnsüchtigem Herzen.“ Kraft und Mut, aber auch ein weites und sehnsüchtiges Herz, um das „leise Wehen“ des Geistes zu hören – ich denke, das sind gute Voraussetzungen, um in eine neue Zeit hineinzugehen.